

# ZEITZEUGEN

MITTEILUNGSBLATT DER ZEITZEUGENBÖRSE HAMBURG

## *Rückschau auf viele Lebensjahre*

*Sehr geehrte Leserinnen und Leser,*

wir kennen sie alle, die besonderen und prägenden Lebensereignisse, die uns nicht mehr loslassen.

Wir haben in dieser Ausgabe das Thema vom Mitteilungsblatt 75 „verlängert“, da es weitere Beiträge gab, die es noch zu veröffentlichen galt. Dann passierte etwas Unfassbares: Geschichte wiederholt sich, zumindest teilweise. Aufgrund des Angriffskrieges eines europäischen Staates auf einen anderen erhalten vergessen geglaubte Erinnerungen aus der Jugend einzelner Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in der heutigen Zeit plötzlich eine tragische Relevanz.

Wer hätte das geahnt?

Es sind natürlich Erinnerungen an „schlechte Zeiten“, zu Nahrungsknappheit und einem repressiven Schulsystem dabei. Genauso gehen wir aber auf Tour mit dem „2 CV“ und feiern die Liebe zum Sport.

*Ihre Redaktion*

## *Glücksmomente in schlechten Zeiten* (1944/45)

*Claus Günther*

Wir Kriegskinder haben gehungert, gefroren und gelitten, und doch hat es Augenblicke des Glücks gegeben, die unvergesslich geblieben sind.

Einer davon war für mich der 24. Dezember 1944 im Kinderlandverschickungs-Lager Mährisch Weißkirchen – tschechisch: Hranice – wo wir Jungs (meine Klassenkameraden und ich, aber auch ältere Jungs aus unserem Harburger Gymnasium, dazu die Lehrer) in der Landwirtschaftlichen Fachschule untergebracht waren. Einige von uns hatten für den Heiligabend unter der Leitung des Deutschlehrers das Märchen „Das tapfere Schneiderlein“ einstudiert. Ich durfte die Hauptrolle spielen – und war in meinem Element. Heimweh kam bei mir nicht auf. „Claus“, sagte der Lehrer hinterher zu mir, „du hast brillant gespielt.“

Das zweite Ereignis passierte am 5. April 1945, an meinem 14. Geburtstag im Kloster Windberg, nahe Straubing. Auf der Flucht vor den Sowjets waren wir Jungs samt Lehrern in Bayern gelandet und wurden im Gasthaus von Mutter Deschl verpflegt. Ich hätte mich riesig über Post gefreut, Post von zu Hause, von meiner Mutter, oder von der „Front“, von meinem Vater, doch ich rechnete nicht damit – und sollte leider recht behalten.

Ich wusste auch, dass mich hier keiner beschenken würde. Woher denn? Es gab ja nichts! Es würden wohl nur ein paar Blümchen auf meinem Platz

am Esstisch liegen, und eine Kerze würde angezündet sein. Bonbons? Nein, die Bonbons wären mittlerweile sicher aufgebraucht. Mutter Deschl, die sich durch einen Lehrer von allen „Buam“ die Geburtstage hatte nennen lassen, hatte schon so viele von uns am Geburtstag mit Bonbons bedacht. Sicher war ihr Vorrat erschöpft.

Mir blieb nur die Hoffnung, und das Wunder geschah: Auch bei mir lagen, wie zuvor bei den anderen, 6 oder 8 Bonbons an meinem Platz. Welch eine Köstlichkeit in dieser Zeit, Welch ein wunderbares Geburtstagsgeschenk!

Am 8. Mai dann die Erlösung: Deutschland hat kapituliert, bedingungslos. Also nie mehr die Uniform der Hitlerjugend tragen, nie mehr mit „Heil Hitler!“ grüßen müssen! Ich war erleichtert.

Schließlich und endlich: das Nachhausekommen, auch wenn es mein Zuhause nicht mehr war – das war von Bomben zertrümmert. Aber hier, bei meiner Großmutter, war mir alles seit Jahren vertraut.

Meine Mutter öffnete auf mein stürmisches Klingeln, Omi kam hinterher ... Welch eine stürmische, lang anhaltende Umarmung, Welch gestammelnde Worte des Wiedersehens nach anderthalb Jahren, im August 1945!

Am Abend dann das flauschige Federbett zum Hineinkuscheln, nach monatelangem Schlafen auf dem Strohsack. Und noch etwas fiel mir

jetzt erst richtig auf: Ich durfte Licht machen im Dunkeln, ohne ein Rollo herunterzuziehen, ohne Verdunkelung, ohne Gefahr, dass jemand „Licht aus!“ schrie und mich später

in der Nacht die Sirene aus dem Schlaf riss und ich hastig im schützenden Keller verschwinden müsste. Der Krieg war vorbei. ☀

## *Maisbrot, Steckrüben und Frostbeulen* (1946/47)

*Frauke Petershagen*

Hunger tut weh, Kälte aber auch. Und wie! In dem sogenannten Hungerwinter 1946/47 habe ich beides erlebt, und ich kann nicht sagen, ob für mich der Hunger oder die Kälte schlimmer war.

Wir wohnten damals in Vierlanden, der Gemüsekammer Hamburgs, und so bekamen wir manchmal Kohl oder Steckrüben, die wurden dann in Wasser gekocht und schmeckten dementsprechend fade. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis ich mich überwinden konnte, wieder Steckrüben zu essen und war erstaunt, wie schmackhaft die sein können, wenn sie mit Fleisch und Gewürzen zubereitet werden.

Fett war zu der Zeit absolute Mangelware, und man gierte geradezu nach jedem Gramm Butter oder Schmalz. Das Pergamentpapier, in das die wenige zugeteilte Butter verpackt gewesen war, wurde über den Speisen in einer Pfanne ausgebreitet, um durch die Wärme etwaige letzte Fettreste herauszulösen.

Einmal bekamen wir beim Schlachter eine Art „Bouillon“. Das war Wasser, in dem offenbar eine Kuhhaut abgebrüht worden war. Neben einigen weißen Talgklümpchen schwammen darin Fellstücke und

Kuhhaare herum. Diese trübe Flüssigkeit wurde von meiner Mutter erhitzt und anschließend durchgeseibt. Sie konnte jedoch auch durch diese Maßnahme nicht alle Kuhhaare aus der Ekelbrühe entfernen.

Ganz schlimm war das Maisbrot. Es war schlierig und backsig. Uns Kindern graute davor, davon zu essen, wussten wir doch, dass die Folge heftigste Bauchschmerzen sein würden. Wie ein Stein lag es im Magen, so wie beim Wolf von den sieben Geißlein die Wackersteine. Nur dass es nicht rumpelte und pumpelte.

Wir hatten die Wahl zwischen einem leeren vor Hunger brüllenden Magen oder quälenden Bauchbeschwerden, verursacht durch den widerlichen Maisglitsch.

Wie später berichtet wurde, hatten sich die englischen Besatzer erkundigt, was von der deutschen Bevölkerung dringend benötigt würde. „Korn“ wurde ihnen gesagt. Korn = corn, das bedeutet im Englischen Mais, und aufgrund dieses Verständigungsfehlers wurde dann Mais statt Weizen geliefert. Damals musste man für den Besuch einer weiterführenden Schule noch eine Aufnahmeprüfung ablegen. Die fand für die

Kinder der Landbevölkerung Anfang 1947 in Allermöhe statt. Für mich bedeutete das kilometerlange Fußmärsche über den Deich in völliger Dunkelheit bis zur Bushaltestelle.

Und das bei grimmigster Kälte und eisigem Wind, der oft noch von vorne kam und durch alle Kleidungsstücke pustete. Erbarmungslos biss der Frost in Hände und Füße und ließ die Gliedmaßen zu Eisblöcken gefrieren. Wind- und wasserdichte Kleidung, die die Unbilden des Wetters weitgehend abhielt, gab es nicht. Warme Stiefel, evtl. sogar aus Fell, kannte man nur von Hörensagen oder aus Märchen. Man war schon froh, wenn man zumindest ein einigermaßen festes Paar Halbschuhe besaß. Stapfte man damit allerdings durch hohen Schnee, waren die Füße binnen kürzester Zeit durchnässt und zu Eis gefroren. Die Fußbekleidung entwickelte sich zu einem Dauerproblem, hauptsächlich für Kinder, deren Füße ja bekanntermaßen noch wachsen.

Einmal bekam ich von einer Großtante ein Paar wadenhohe Knopfstiefelchen aus schwarzer Seide mit einem erhöhten Absatz und dünnen, glatten Ledersohlen geschenkt. Sie waren offensichtlich für einen Ball gedacht und zur Jugendzeit dieser Großtante bestimmt sehr elegant gewesen. Ich fand sie schrecklich. Auf Geheiß meiner Mutter zwängte ich meine Füßer aber in diesen Schuherkerker und versuchte, durch den Schnee zu laufen. Es war hoffnungslos. Meine Kinderfüße waren nicht

an hohe Absätze gewöhnt, durch die glatten Sohlen eierte und schlingerte ich durch die weiße Pracht und konnte mich nur mühselig auf den Beinen halten. Im Nullkommanix war die Seide durchnässt und löste sich in ihre Bestandteile auf. Tja, das war dann das Ende dieser feschen Knopfstiefelchen.

Wie oft kamen meine Schwester und ich mit abgestorbenen Händen nach Hause, die handgestrickten Fäustlinge steifgefroren. Ebenso die Füße waren vollkommen gefühllos. Aber erst jetzt in der Wärme begann das wahre Martyrium, wenn Hände und Füße langsam auftauten. Es war so schmerzhaft, dass wir bitterlich weinten. Auch bildeten sich im Laufe der Zeit Frostbeulen, die zusätzliche Pein bereiteten.

Wenn ich sagte, dass wir in die Wärme kamen, so ist das relativ. Richtig mollig warm war der einzige beheizte Raum nicht, eher lauwarm. Der Koks, den wir geliefert bekamen, war von geringer Qualität und enthielt viel Grus, der verschlackte und wenig Wärme abgab.

Manchmal brachte uns ein Onkel hochwertige Steinkohle aus Hamburg mit, die er auf dem Gepäckständer seines Fahrrades bis nach Vierlanden transportierte. Ich will gar nicht wissen, woher er die hatte. Für uns war es jedes Mal ein Festtag, wenn endlich mal wieder richtig durchgeheizt werden konnte. Und es hat bestimmt mitgeholfen, diesen grausamen Hungerwinter zu überstehen. ❁

## Der Heilige Geist des Grauens

(1943-45)

Hans Ebel

Protokoll: Corinna Feierabend

1943 kam ich aus der Schule und hörte, dass ich eine Jungvolk-Uniform tragen müsse. Mein Vater weigerte sich, mir eine zu kaufen. Nicht aus Geldgründen – er war Direktor einer großen Versicherung –, sondern weil er Gegner des Nationalsozialismus war. Er hätte in die NSDAP eintreten müssen. Um dem zu entgehen, dachte er sich wohl, wenn er mich ins Internat der Herman-Lietz-Schule auf Schloss Ettersburg schickt, die auch eine militärische Ausbildung verfolgte, tut er was Gutes. Diese Schule hatte vor meiner Zeit nämlich auch ein später berühmter Nazi besucht: Wernher von Braun.

Zu Hause war mein Vater gewalttätig. Er prügelte mir Mathematik mit dem Rohrstock ein und schlug auch meine Mutter. Heute würde man ihn sicherlich wegen körperlicher Gewalt verurteilen. Wegen seiner Gewalttätigkeit war ich froh, ins Internat zu kommen, weg von zu Hause. Bis zu diesem Zeitpunkt war jedes Wissen über die Nazis von mir ferngehalten worden.

So kam ich als Elfjähriger ins Internat auf Schloss Ettersburg bei Weimar. Die schulische Ausbildung dort hat mir gut gefallen. Nachmittags wurden die Schularbeiten immer von einem Lehrer betreut, den man fragen konnte, wenn man etwas nicht verstanden hatte. Das hat mir sehr geholfen. Bei meinem Klassenlehrer wein-

te ich mich auch aus, wenn ich Heimweh hatte. Jeden zweiten Tag war HJ-Unterricht. Man musste alle Daten und Fakten über Hitler und sein Regime auswendig lernen und wie das Vaterunser aufsagen können. Wenn man Fehler machte, wurde man bestraft.

Ich verwechselte immer Beethoven mit Richthofen, dem Jagdflieger. Wie sollte ich wissen, wer Beethoven war? Denn bei uns zu Hause hatte mein Vater verboten, das Radio anzustellen, weil da nur die Nazi-propaganda rauskam. Ich wusste nichts von dem Nazikram. Und auch nichts von Beethoven. Schon bald hieß es im Internat: „Hier erscheint jetzt der Heilige Geist.“ Das musste jeder Schüler erleben, der neu war.

Die Hitlerjungen waren auch die Stubenältesten. Sie schnappten mich, schleppten mich in den Waschraum, zogen mich nackt aus und legten mich in die Waschrinne. Dann drehten sie über mir die Kaltwasserhähne an. Das war schlimm für mich.

Fiel man im HJ-Unterricht, beim Schrank- oder Bettenappell negativ auf oder machte einen Fehler, erschien wieder der „Heilige Geist“: mit eiskaltem Wasser oder fieses Exerzitien. Es kam von Seiten der HJ-Führer außerdem sogar zu sexuellen Übergriffen an den jüngsten Mitschülern aus dem Nebenzimmer. Sie wurden darüber zum Stillschweigen gezwungen mit der Drohung: „Wenn du

darüber Meldung machst, willst du besser nicht geboren sein!“ Wenigstens *das* blieb mir erspart.

Die HJ auf Ettersburg war eine Nachrichten-Hitlerjugend und das Internat war ausgerüstet mit Feldtelefonen und allem, was dazu gehört. Damit wurden Übungen absolviert. Einmal wurde Telefonkabel gestohlen. Ich erfuhr, dass Mitschüler versucht hatten, einen Detektorapparat zu bauen, mit dem sie einen Radiosender empfangen konnten. Mit dem Telefonkabel, das sie von Zimmer zu Zimmer quer über den U-förmigen Innenhof spannten, hofften sie, mehr als nur einen Rundfunksender zu empfangen. Es klappte nicht, sondern sie wurden erwischt.

Zur Strafe hieß es für die beiden: Spießrutenlauf. Dazu hatten wir Mitschüler uns alle in Spalierformation aufzustellen und die beiden Delinquenten mussten, nur in Turnhosen, hindurchgehen. Mit unseren Gürteln schlugen wir auf sie ein. Beide waren älter als ich, so dass ich nicht wagte, so doll zuzuschlagen. Das bemerkten die HJ-Jungen natürlich sofort! Bei denen war ich sowieso als Memme und Muttersöhnchen verschrien und hatte ja auch noch nicht mal eine Jungvolk-Uniform, sondern nur Zivilklamotten.

Zur Strafe blieb auch mir elfjährigem Knirps der Spießrutenlauf nicht erspart! Gleich nach den beiden Mitschülern musste ich da durchlaufen und wurde mit Koppeln und Gürteln auf den nackten Rücken geschlagen.

Das Internat befand sich in der Nähe des KZs Buchenwald. Mein Freund Peter Deismann, der wie ich aus Berlin kam, und ich wurden an

den Wochenenden nie von unseren Eltern abgeholt. Es war zu weit. Weil nur so wenige Schüler im Internat waren, blieb an diesen Tagen immer viel Kuchen übrig. Wir packten ihn ein und wanderten nach Buchenwald, etwa eine halbe Stunde zu Fuß.

Das war natürlich verboten. Aber wir waren ja auch Lausejungs. Außerdem hatten wir dort Gefangene gesehen, die im Steinbruch arbeiteten und so ausgehungert aussahen, dass wir ihnen mit dem Kuchen eine Freude machen wollten. Zwar wunderten wir uns über ihre blau-weißgestreiften Anzüge, aber vermuteten, dass es sich um Kriegsgefangene handelte. Kein Gedanke an KZ-Häftlinge kam uns, denn wir wussten wir ja nichts von Konzentrationslagern.

Sofort kamen die SS-Männer angelaufen. Ich fragte mich, warum die eine Peitsche trugen. Vielleicht eine Hundepeitsche? Dass Gefangene geschlagen wurden, war mir nicht bekannt. Wir wurden angeschnauzt, uns hier nie wieder blicken zu lassen. Natürlich drohten sie, sofort bei der Internatsleitung Meldung über uns zu machen. Aber das taten sie wohl nicht, denn die Sache hatte kein Nachspiel.

Bei einem Geländespiel mit einer anderen Schule mit Feldtelefonen erfuhr ich, dass Ettersburg in Kürze zu einer Napola, einer nationalsozialistischen Eliteschule, umfunktioniert werden sollte.

Umgehend teilte ich meinem Vater dies telefonisch mit. „Das kommt überhaupt nicht in Frage!“, sagte er als Nazigegner. Ich sollte im Dunkeln unbemerkt nach Weimar zu ei-

nem seiner Kollegen gehen. Dort holte er mich mit dem Auto ab.

Praktisch in einer Nacht- und Nebelaktion habe ich das Internat im Januar 1945 verlassen. Alle meine persönlichen Sachen sind dort zurückgeblieben. Ich hatte nicht mal ein Zeugnis! Nach meiner „Rettung“ aus Ettersburg brachte der Vater mich

nach Berlin, nach Hause. Nur zwei Tage später schlugen im Haus gegenüber von uns Granaten ein. Wir mussten mit unseren Nachbarn aus dem Mietshaus in den sogenannten Luftschutzkeller ziehen, sprich in unseren Wäschekeller. Von hier wurde mein Vater kurz darauf zum „Volkssturm“ eingezogen. ☼

## 75 Jahre – *welch ein Batzen!*

(1946)

*Claus Günther*

Batzen? Ein Batzen ist ein Klumpen. Einst war es eine Münze, im Volkslied wurde sie verewigt: „Ein Heller und ein Batzen“. Der Begriff ist veraltet; wer 75 Jahre gelebt hat, ist auch alt geworden.

Mit 90 geht mein erster Blick zurück auf die unmittelbare Nachkriegszeit, über deren Entbehrungen wir Zeitzeugen oft gesprochen und geschrieben haben, dabei fällt mir auch meine Konfirmation ein. Wir waren nicht religiös in unserer Familie; Kirche und Glaube gehörten aus Tradition irgendwie mit dazu ... Aber konfirmiert werden wollte ich auf alle Fälle! Es gab für mich dafür einen einzigen, wenn auch sehr triftigen Grund: Wer konfirmiert war, durfte lange Hosen tragen, und wer lange Hosen trug, hatte die Chance, mit „Sie“ angeredet zu werden.

Ich bin nicht groß. Damals war ich zu klein für mein Alter. Noch ein Jahr später, im Sommer, als ich bereits 16 war und eine kurze Hose trug, öffnete der Schaffner in der Straßenbahn die Klappe zum Kassie-

ren in der Tür, erblickte mich und fragte: „Willst du einen für zehn oder wollen Sie einen für zwanzig?“ Gemeint waren Pfennige – der Preis für einen Fahrschein!

Wie gesagt: Die lange Hose war mir wichtig. Aber die Hürden waren hoch, denn zuerst verschnitt ein Schneider den Stoff für einen Anzug, weil er meinte, eine Weste gehöre nun mal dazu – doch dafür reichte der Stoff nicht, dann färbte meine Mutter eine englische Militärhose, doch die lief dabei ein. „Dann gehst du eben mit kurzer Hose“, sagte sie, doch das hätte ich nie und nimmer gemacht. Lieber wäre ich nicht konfirmiert worden! Letzter Ausweg: Die lange weiße Tennishose von Onkel Hans. Die wurde schwarz gefärbt (ich hätte sie auch weiß genommen). „Sitzt! Passt!“

Zum Konfirmanden-Unterricht meldete ich mich in der Heimfelder Pauluskirche an. Die liegt nahe dem Gymnasium, meiner damaligen „Oberschule für Jungen“. Als ich in der Kirche vorsprach, war vor mir ein

Junge, den ich aus der Kinder-Landverschickung flüchtig kannte. „Vorkonfirmand?“ „Nein, Konfirmand“, sagte der. „Ich hatte bereits Unterricht in der KLV.“ „Ich auch“, sagte ich schnell. „Wir waren im selben Lager.“ Letzteres stimmte sogar, aber Unterricht hatten wir dort beide nie gehabt. Jetzt hatten wir ihn hier durch Lügen verkürzt, der Himmel möge uns verzeihen.

Ich hatte mir angewöhnt, im Konfirmanden-Unterricht mit dem Stuhl zu kippeln. Dummerweise saß ich in der ersten Reihe. Der Knabe hinter mir setzte eines Tages seine Füße

unter meine beiden schwebenden Stuhlbeine und platsch!, fiel ich dem Pastor vor die Füße. Wir bekamen beide eine Strafarbeit aufgebremmt, aber konfirmiert wurden wir trotzdem: Ostern 1946.

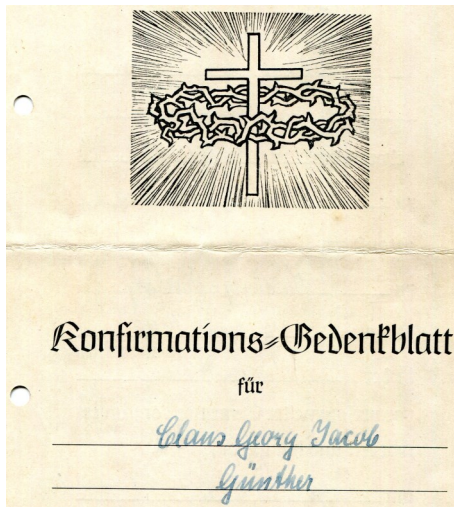
Und dann ging es ans Feiern! Aber womit, „wenn es nichts gibt?“ Meine Mutter hat Fleisch aufgetrieben und Bohnenkaffee, soviel ich weiß. Vielleicht gab es auch Schnaps. Für mich aber gab es Geld. Viel Geld – 500 Reichsmark. Was hätte man davon alles kaufen können, früher! 1946 aber war es nicht viel wert. Und dennoch fühlte ich mich „reich beschenkt“. Ich verließ die Gäste, ging auf die Veranda von Omas Häuschen, öffnete die Haustür, stellte mich an die Brüstung der Treppe und wusste: Bald würde jeder und jede Erwachsene „Sie“ zu mir sagen, ob mit, ob ohne lange Hose. Dann wäre auch ich erwachsen.

In meinem Konfirmations-Gedenkblatt steht ein Denkspruch:

1. Petr. 4. 10:

***Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes***

Ich kann mir Vieles darunter vorstellen. Sogar Zeitzeugenarbeit. ☼



## *Als ein Knoten platzte*

(1946/47)

*Hansjörg Petershagen*

Nicht lange nach dem Kriegsende begann ich Handball zu spielen. Fußball wäre mir lieber gewesen, aber die dazu nötigen Schuhe waren nicht zu haben.

Also schloss ich mich mehreren Klassenkameraden an, die sich beim HSV anmelden wollten. Wir wurden in die Geschäftsstelle am Rothenbaum eingeladen, wo wir offiziell als



neue Mitglieder des Vereins begrüßt wurden.

Ein regelmäßiges Training gab es noch nicht. Die Jugendmannschaften wurden von Hartwig Henkel, für uns Jungen damals „Herr Henkel“, betreut. Er war kriegsbeschädigt, ging am Stock und hatte eine verkrüppelte Hand. Umso höher war sein Einsatz in der Jugendarbeit zu bewerten.

Zu den Spielen wurden wir schriftlich eingeladen. Heimspiele fanden auf dem Vereinsgelände in Ochsenzoll statt, Gastspiele teils in den umliegenden Dörfern wie Garstedt und Glashütte. Heute gehört dies alles zu Norderstedt. Für mich, wir wohnten in Othmarschen, bedeutete das immer einen recht langwierigen Anmarschweg.

Gespielt wurde damals auf Großfeld. Spielfeld und Tore hatten die im Fußball üblichen Abmessungen. Dazu gab es um das Tor herum einen Wurfkreis von zehn Metern.

Handball war damals ein reines Laufspiel. Zweikämpfe gab es kaum und auch so gut wie keine Verletzungen. Besonders für Jugendliche war dieser Sport sicherlich wesentlich gesünder als der heutige Hallenhandball.

Ich spielte noch in der untersten Altersstufe, den Knaben. Wir sollten gegen eine Mannschaft von Victoria Hamburg antreten. Es war ein sonniger Sonntagnachmittag. Ich verließ die Geburtstagsfeier eines Freundes vorzeitig und erreichte rechtzeitig vor dem Anpfiff den Sportplatz an der

Martinistraße.

Das Spiel begann und wir lagen bald im Rückstand, als ich am Wurfkreis den Ball bekam. Bis dahin hatte ich mich nie getraut, auf das Tor zu werfen. Diesmal tat ich es, wohl ohne viel zu überlegen. Zu meiner Überraschung ging der Ball ins Tor, obwohl der Wurf nicht sonderlich platziert war. Vielleicht war der Torwart auch von der Sonne geblendet.

Einerlei, bei mir war offenbar ein Knoten geplatzt, und ich warf während des weiteren Spiels des Öfteren auf das Tor. Mein letzter Wurf fiel praktisch mit dem Schlusspfiff zusammen. Er ging in den oberen Torwinkel und war für den Torwart unhaltbar.

Das Spiel war zu Ende, wir hatten sechs zu fünf gewonnen und fünf unserer Tore gingen auf mein Konto.

Von da an hatte ich meine Hemmungen abgelegt, warf auf das Tor und erzielte den einen oder anderen Treffer. Ein richtiger Torjäger wurde ich jedoch nicht, und meinen Torrekord erreichte ich auch nicht ein zweites Mal.

Nach einigen Jahren verließ ich Hamburg für eine auswärtige Ausbildung und trat aus dem Verein aus.

Ein gewisses Gefühl der Zugehörigkeit ist jedoch bis heute geblieben nach dem Motto:

„Einmal HSV – immer HSV.“

Meine Kinder wissen das und lassen mich ihr „Bedauern“ wissen, wenn der „große schöne HSV“ mal wieder verloren hat. ❁

## *Froschschenkel*

(1943)

*Ingeborg Schreib-Wywiorski*

Im Sommer 1943 zog meine Mutter mit meinem Bruder und mir nach Schönberg bei Wismar, aus Furcht vor den Bombardierungen in Berlin.

Ich war 6 Jahre alt und ging dort in die Dorfschule. Für mich als Stadtkind war jeder Schulweg ein Abenteuer voller neuer Erlebnisse und Entdeckungen. So führte mein täglicher Weg von dem Vorstadthaus, in dem wir bei Verwandten von Verwandten untergekommen waren, auf einem schmalen Sandweg an einem kleinen Bach entlang.

Während ich so allein vor mich hin trödelte, entdeckte ich plötzlich unterhalb der Böschung einen Mann, der ganz vertieft mit fuchtelnden Armen irgendetwas im Wasser oder am Ufer zu fangen versuchte. Was, das konnte ich nicht erkennen und das machte mich neugierig. Der Mann war nicht mehr ganz jung und trug, soweit ich das erkennen konnte, ziemlich abgetragene Kleidung. Er war auch keiner von uns, wohl einer von den fremden Arbeitern, die bei den Bauern einquartiert waren, dachte ich.

Kurzentschlossen hockte ich mich neben ihn und fragte, was er da mache. „Ich fange Frösche“, sagte er in gebrochenem Deutsch. „Warum denn?“ „Um sie zu essen“. „Kann man das denn?“ fragte ich entsetzt. „O ja“ sagte er, „bei mir zu Hause in Frankreich sind die Beine von Fröschen eine Delikatesse.“

Auch meine Mutter war entsetzt. „Du sollst doch nicht mit diesen fremden Arbeitern sprechen, die erzählen dir doch das Blaue vom Himmel herunter. Der Mann hatte bestimmt bloß Hunger.“

Also nahm ich mir vor, ihm mein Schulbrot zu geben, wenn ich ihn wiedersehe, damit er nicht diese ekkligen Froschbeine essen müsse. Leider sah ich ihn nie wieder, aber nahm mir fest vor, der Sache mit den Froschbeinen eines Tages auf den Grund zu gehen.

Als der Krieg vorbei war und ich, zehn Jahre älter, das erste Mal in Paris, erkundigte ich mich und tatsächlich: Froschschenkel waren eine Delikatesse in Frankreich und ich esse sie seitdem für mein Leben gern. ☀

## *Mein erstes Auto*

(1967-1974)

*Harald Schmidt*

1964 erwarb ich meinen Führerschein für DM 185,-.

Die monatlichen Kosten für ein eigenes Auto waren bei einer Ausbildungsbeihilfe von DM 90,-/Monat

nicht drin.

Zum 1. April 1967 lernte ich aus und wurde als Angestellter übernommen. Das Geld für ein Auto war angespart (Sponsoring von Eltern und

Herr Harald Schmidt:

Grundgebühr.....	20,-	DM
Behörde.....	24,-	DM
8 Übungsfahrten.....	128,-	DM
1 Prüfungsfahrt.....	10,-	DM
1 Lehrbuch.....	3,-	DM

<i>Rechnung vom 24.6.1964</i>	185,-	DM
	-100,-	DM
<i>für meinen Führerschein</i>	85,-	DM
	=====	

Opa). Ich hatte lange überlegt, welches Fahrzeug ich haben wollte. Ein Käferfreund war ich nicht. Nur zwei Türen und kein richtiger Kofferraum war mir zu wenig. Und frieren konnte ich in anderen Modellen auch.

Ein Freund von mir fuhr einen Citroen 2CV Tourist, die „ENTE“. Der Wagen gefiel mir. 4 Türen, hinten der relativ geräumige Kofferraum, das Dach weit zu öffnen und ein vorn liegender, im Verbrauch sparsamer, luftgekühlter Zweizylinder-Viertakt-Boxermotor und Frontantrieb. Durch seine Lage bei Kälte den Innenraum – jedenfalls vorn – recht gut wärmend. 16 PS aus 421 cm<sup>3</sup>, Spitze 110 km/h ohne Gegenwind. Ein 4-Gang-Getriebe mit Revolverschaltung machte das Fahren angenehm. Bei sauberer Karosserie war die Farbe Weiß, bei zunehmender Verschmutzung wechselte sie ins grünliche (nicht schimmelig). Eine von innen per Hand einzustellende Leuchtweitenregulierung gehörte zum Standard.

Als Bordwerkzeug wurde dem Fahrzeug mitgegeben: 1 Bremskeil aus Holz, eine

Anlasskurbel, auf deren anderem Ende der Radmutter Schlüssel saß, der auch für den Wagenheber passte, ein Steckschlüssel für die Zündkerzen, ein Kreuzschlitzschraubendreher und ein „Spion“ genanntes Werkzeug, mit dem der Elektrodenabstand der Zündkerze kontrolliert und eingestellt wurde.

Dieses Werkzeug genügte, um fast alle Karosserieteile, einschließlich der Räder, ab- und anzubauen. Hier als Beispiele, Kotflügel: 2 große Muttern (SW 19), 4 oder 6 kleine Kreuzschlitzschrauben. Hintere Tür ausbauen: Oben die Schraube herausdrehen, Kappe abziehen und die Tür in ihrem Falz nach oben ziehen, Heckklappe und Motorhaube nur aus dem Falz ziehen. Es gab Wettbewerbe: Wer hat am schnellsten sein Auto „nackt“.

Mit Rechnung vom 5.6.1967 übernahm ich die werksneue „ENTE“ zum Preis von DM 3.990,- plus DM 200,- für Gebühren.

J. A. SCHLÜTER SÖHNE		CITROËN GENERALVERTRETUNG HAMBURG	
Herrn Harald Schmidt 2000 Hamburg 22 Imstedt 29		VERWALTUNG 2 HAMBURG 33 KENTZELSTRASSE 36-48 FERNRUUF: 45 22 51 AUFSTELLUNGSRÄUME: 2 HAMBURG 1 BALLINDÄMM 9 FERNRUUF: 22 10 26 / 45 22 51 KUNDENDIENST REPARATURWERK: 2 HAMBURG 22 HOFWEG 63-65 FERNRUUF: 22 10 54 FERNSCHREIBER: 02 11989 TELEGRAMM-ADRESSE: AUTOSCHLÜTER HAMBURG	
RECHNUNG NR. 6999 Bei Zahlung bitte Rechnungs-Nr. angeben.		HÜ.-	DATUM: 5.6.1967
Typ Citroen 2 CV	Kennzeichen/Farbe carr./rot		
Fahrzeug-Nr. 1 133 667	Motor-Nr. o 037 000 146		
Wir liefern Ihnen gemäß Kaufvertrag vom 2.5.1967 1 Citroen 2 CV Personenwagen			
sum Preise von .....	DM	3.990,-	----
Überführungskosten .....	DM	185,-	----
Kraftfahrzeugbrief Nr. 33 953 113 .....	DM	15,-	----
	DM	4.190,-	----

Gleich am Anfang lernte ich die Höflichkeit der Entenfahrer kennen. Man grüßte sich mit 2 Fingern der rechten Hand, die am Lenkrad verblieb. Der Ellenbogen hielt das Klappfenster (nur unterer Teil) etwas geöffnet. Ein klein wenig Kult überall.

Die Sitze bestanden aus einem Stahlrohrrahmen mit eingehängten starken Gummiringen, abgedeckt durch einen roten Sitzbezug. Vorn am unteren Holm befand sich auf



jeder Seite ein Haken. Im Bodenblech gab es hintereinander 3 passende Löcher. Das war die Längenverstellung. In die wurden die Haken bei vorgeklapptem Stuhl eingeschoben, der Sitz dann auf den Boden geklappt und am hinteren Ende mit einem Schubriegel festgesetzt. Campingstühle brauchten wir nicht, die Sitze waren schnell aus- und eingebaut.

Wir, das waren meine damalige Freundin und bis heute meine Ehefrau Bärbel. Ob wir an die See, in die Lüneburger Heide oder sonst wohin fahren, es genügte, Picknickkorb und

Klapptisch einzupacken.

Wir klapperten die nähere Umgebung ab, Lüneburger Heide, Ost- und Nordsee. Urlaube führten uns u.a. in den nordhessischen Werra-Meißner-Kreis. Mich interessierte der Hohe Meißner, uns u.a. die Zonengrenze an der Werra, Städte wie Hann.-Münden, Kassel und ein Teil des Weserberglandes.

Wir wagten uns weiter nach Süden. Füssen im Allgäu war eins unserer nächsten Ziele. 2 Tage waren wir unterwegs, nicht die schnellsten, dafür aber viel von der Landschaft mitbekommend. Am Pfingstsonnabend starteten wir in Hamburg, meisterten mit unseren 16 PS die damals noch sehr steilen Kasseler Berge, ab Bad Hersfeld über Bundesstraßen, da die Rhön-Autobahn erst kurz vor der Eröffnung stand, bis kurz vor Rothenburg ob der Tauber. Am Pfingstsonntag wurde, bei herrlichem Wetter, das historische Festspiel „Der Meistertrunk“ (Erstaufführung 1881) in der Stadt aufgeführt. Wir schauten uns nur den Festzug an.

*Hierzu etwas Geschichtliches aus Wikipedia: In der Weimarer Republik entwickelten sich Stadt und Wahlbezirk Rothenburg zu einer Hochburg der NSDAP, die bei den Wahlen am 5. März 1933 dort 83 Prozent der Stimmen auf sich vereinigte. Noch im selben Jahr kam es in Rothenburg zu antisemitischen Übergriffen. Im Oktober 1938, kurz vor der Reichspogromnacht, wurden die letzten 17 verbliebenen Juden vom NSDAP-Kreisleiter Steinacker aus der Stadt gewiesen, SA-Leute und Hitlerjungen führten die Vertreibung aus. Am 22. Oktober wurde das Inventar der Sy-*

*nagoge in der Herrngasse 21 geplündert und zerstört. In Rothenburg fand ein „Freudenfest“ anlässlich der „Befreiung von den Juden“ statt.*

Abends erreichten wir Füssen. Nun lagen „richtige“ Berge vor uns, die wir bei unseren Ausflügen überwinden mussten. Nach Innsbruck über den Zirler Berg mit teilweise 16% Steigung ging es. Anfangs überholten uns viele andere Fahrzeuge mit erheblich mehr PS. Je höher wir kamen, desto mehr von ihnen trafen wir, mit aus dem Motorraum steigenden Dampf Wolken am Rande stehend, wieder. Wir grüßten freundlich, kamen sicher in Innsbruck an und hatten ausreichend Zeit, um uns die Stadt anzusehen. Spät abends erreichten wir wieder unseren Urlaubsort.

Zurück in Hamburg, erzählte ich an meiner Stammtankstelle, wo wir waren und wieviel Sprit wir verbraucht hatten (knapp 3 l auf 100 km). Der Besitzer meinte nur: Feuerzuggbenzin bekommst du im Kiosk.

Auch der Betrieb im Winter war problemlos. Anfang 1968, frühmorgens nach einer Maskeradenfeier (ich hatte viel getrunken, aber keinen Alkohol), befreiten wir die „ENTE“ vom Schnee. Ich fuhr über Barmbek, um meine Bärbel zu sich nach Hause zu bringen, zu mir nach Horn. Starker Schneefall und Schneewehen waren kein Hindernis.

Nach ein paar Stunden Schlaf wurde ich durch lautes Rufen und Schürfgeräusche wach. Es waren Nachbarn, die sich mit Schneeräu-

men abmühten und ihre Fahrzeuge ausbuddelten.

Kalt war es geworden und viele Autos sprangen nicht an. Nachdem ich meine „ENTE“ „freigelegt“ hatte und sie nicht ansprang, nahm ich die zum Auto gehörende Anlasskurbel, drehte damit den Motor ein paarmal durch, schaltete die Zündung ein, zog den Choker, drehte noch einmal die Kurbel und der Motor lief. Anschließend befestigte ich ein Stahlabschleppseil an der hinteren Öse, schleppte dank meines Frontantriebes und der 15 Zollreifen mit 125 mm Breite, ein Fahrzeug nach dem ande-



ren von seinem Stellplatz und manchmal noch ein kleines Stück weiter, bis auch deren Motor lief.

Dann wurde ich von meiner Firma für 2 Monate nach Esslingen am Neckar entsandt. Alle 14 Tage hatte ich eine Heimfahrt. Zuerst fuhr ich mit dem Nachtzug, dann mit der „ENTE“. Zwei Kollegen nahm ich mit. Dadurch war das Fahrgeld pro Person lächerlich gering.

An einem Wochenende war Ferienanfang in Baden-Württemberg. Lange Kolonnen von Caravan-Gespanssen auf der Kriechspur an den Steigungen auf der Autobahn von Frankfurt nach Bad Hersfeld. Hier konnte ich mit meinen 16 PS „rasant“ überholen.

1970 erblickte unser Sohn das Licht der Welt. Auch hier war die „ENTE“ das richtige Auto. Zuerst der Kinderwagen, dann Kinderkarre und Spielzeug und später dann ein Go-Kart. Alles passte ohne Schwierigkeit hinein. Fehmarn wurde unser Ferienziel, Urlaub auf dem Bauernhof. Gepäck für 14 Tage, alles hatte Platz in der „ENTE“.

Die 16 PS brachten uns überall hin. Kleine Reparaturen konnten schnell selbst erledigt werden – keine Elektronik, aber auch nur eine 6-Volt Anlage. Die beschriebene Werkzeugausrüstung langte zusammen mit dem Buch „Jetzt helfe ich mir selbst“.

Mit einem Freund fuhr ich seine komplette Zeltausrüstung, mit einem Kanu auf dem Dachgepäckträger, zum Campingplatz am Falkensteiner Ufer, packte alles, einschließlich der

Vordersitze aus – die Rücksitze hatte ich zuhause gelassen – legte Luftmatratzen hinein, Schlafsäcke drauf und fertig war unser Nachtlager.

Aber das Rostproblem. Das Bodenblech auf der Beifahrerseite ließ irgendwann Sprühwasser durch. Ich war in der Lage, mir eine neue „ENTE“ zu bestellen. Außen leuchtendes Grün, innen gelb, grün, blau gefleckte Sitze. Lieferzeit voraussichtlich ca. 8 Wochen – 16 wurden es dann.

Der Zerfall an dem alten Fahrzeug war zunehmend zu bemerken. Das inzwischen große Loch im Bodenblech verschloss ich mit einem eingewinkelten Blech, sonst hätte ich keinen Beifahrer mehr mitnehmen können. Die Bremsen gingen auf den Rest.

Der Abschied fiel uns schwer. Hatte die „ENTE“ doch in den sieben Jahren unseres Beisammenseins einen gewissen Familienstatus erlangt.

Am 31.5.1974 holte ich die neue „ENTE“ beim Händler in Bergedorf ab.

Ein paar Tage später verkaufte ich die alte „ENTE“ bei einem Kilometerstand von 118.000 für 100 DM. ☀

## *Brief zum Angriff auf die Ukraine*

*(heute)*

*Wilhelm Simonsohn*

Der 24. Februar 2022 hat mich mit einer Nachricht überrascht, die ich wie einen „Blitz aus heiterem Himmel“ empfand. Im Morgengrauen dieses Tages sind russische Truppen auf Befehl des Präsidenten Wladimir Putin in das Staatsgebiet der Ukraine

einmarschiert.

Ich bin mit meinen 102 Jahren ein „Veteran“ des 2. Weltkrieges (ab Herbst 1943 als Pilot in der Nachtjagd). Ich habe das Elend eines solchen Krieges also aus der „Vogelperspektive“ erlebt. Unter

den Trümmern der zerbombten deutschen Städte lagen rund 600.000 tote Menschen – vorwiegend Ältere, Frauen und Kinder.

Als dieser Krieg am 8. Mai 1945 zu Ende war, empfand ich dieses Ende als meinen zweiten Geburtstag und ich war froh darüber, dass die politischen Umstände der Nachkriegszeit im Ergebnis zu einer Europäischen Union führten und wir Deutsche vor diesem Hintergrund den historisch einmaligen Umstand genießen dürfen, seit mehr als 75 Jahren mit unseren neun unmittelbaren Nachbarn in Frieden zu leben.

Ich nahm diesen Umstand als alter Mann von 85 Jahren zur Aufgabe – eingebettet in die Zeitzeugenbörse Hamburg – in vielen Schulbesuchen den jungen Menschen meine Lebenserfahrung zu übermitteln und die Erkenntnis, wie wertvoll es ist, unter demokratischen Verhältnissen in Frieden zu leben.

Noch heute spüre ich gelegentlich bei mir ein schlechtes Gewissen, wenn ich daran denke, dass wir Deutschen 1941 die Sowjetunion überfallen haben als einen Akt des 2. Weltkrieges mit etwa 50 Millionen toten Menschen, von denen etwa die Hälfte die von uns überfallenen Russen waren. Obwohl ich als Soldat russischen Boden nie betreten habe, kann ich es nicht verhindern, dass ich mich an diesem Drama mitschuldig fühle.

Dieses Gefühl hat bei mir auf der anderen Seite eine gewisse Affinität ausgelöst, die ich untermauern konnte dadurch, dass ich mit meiner Frau in einem VW-Bus Teile der Sowjetunion bereist habe. Dazu

gehörte also auch das Lesen russischer Literatur, vermittelt durch Hörbücher unserer Öffentlichen Büchereien in Hamburg, die mich zu einem Freund der großartigen russischen Literatur gemacht haben, von Tolstoi, Dostojewski bis Tschechow und Michail Scholochow. Dazu die Musik von Tschaikowsky.

In diesem Zusammenhang hat mich u.a. besonders beeindruckt, dass die Russen gestattet haben, dass der Dom in Kaliningrad (Königsberg) wieder hergerichtet werden durfte, dass vor dem wieder aufgebauten Stadttheater ein Schiller-Denkmal steht und dass last but not least die Universität in Kaliningrad seit 2015 „Immanuel Kant“-Universität heißt (Kant: „Der Frieden ist das Meisterwerk der Vernunft“).

Umso enttäuschender ist für mich, dass ein Diktator wie Wladimir (Ras-) Putin alle diese Wertvorstellungen über Bord geworfen hat, indem er mit seinen Truppen grenzüberschreitend in die Ukraine eingefallen ist, etwa nach dem Motto des deutschen Generals von Clausewitz, der mal geschrieben haben soll: „Der Krieg ist nichts anderes als die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“

Eine positive Seite für mich ist es, erleben zu dürfen, dass zigtausende junge Menschen unsere Straßen bevölkert haben, um für den Frieden zu werben.

Meine Hoffnung ist es, dass diese junge, nachwachsende Generation in eine friedliche Welt hineinwächst.

Das wünscht der Jugend ein 6-facher Urgroßvater. ☀

## Zeitzeugen im Dialog

### Preisverleihung Bündnis für Demokratie und Toleranz

Viele Menschen in Deutschland leisten durch ihr zivilgesellschaftliches Engagement im Alltag einen wichtigen Beitrag zur Festigung und Ausgestaltung unserer Demokratie und für ein friedliches Miteinander in unserer Gesellschaft.

Um beispielhafte Aktionen für Demokratie- und Toleranzförderung zu sammeln und einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, schreibt das Bündnis für Demokratie und Toleranz – gegen Extremismus und Gewalt (BfDT) seit 2001 jährlich den bundesweiten Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz“ aus.

Insgesamt zehn Projekte aus Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein wurden am 04.04.2022 als Preistragende im bundesweiten Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz“ für den Jahrgang 2021 geehrt.

Leider machte die Pandemiesituation es auch weiterhin nicht möglich, regionale Preisverleihungen in Präsenz durchzuführen. Insofern wurden

die Preistragenden in einer Videokonferenz zugeschaltet und die Zuschauer/innen konnten die Veranstaltung im Stream live verfolgen.

Für die Erinnerungsarbeit der Zeitzeugen ausgezeichnet wurde auch Claus Günther von der Zeitzeugenbörse Hamburg. Gratulation!

Die Laudatio kam von Deidre Berger, BfDT-Beiratsvorsitzende und Vorstandsvorsitzende der Jewish Digital Cultural Recovery Project Foundation. Nach der Auszeichnung betonte sie: „Der Kampf gegen Rassismus braucht einen starken Staat und eine aktive Gesellschaft. Die Preisträger/innen sorgen mit ihren Projekten im hohen Norden für ein gutes Miteinander in den Nachbarschaften und klare Kante gegen Hass. Tag für Tag. So geht wehrhafte Demokratie!“

Die gesamte Preisverleihung aus dem norddeutschen Raum mit unserem Claus Günther finden Sie hier:

<https://www.youtube.com/watch?v=bVvMeN1vIfA>

Zusammenstellung: *Christina Pfeifer*



*Die Preistragenden aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern.  
© BfDT*



Claus Günther hat sich bei der Moderatorin wie folgt bedankt:  
*Liebe Frau Offermanns,  
 herzlichen Glückwunsch – Welch eine tolle, vielfältige, vielseitige Sendung, Welch einzigartige Projekte! Ich bin begeistert, vielen Dank! (...) Dass der Dank von einer Frau jüdischen Glaubens ausgesprochen wurde, mit (allzu) viel Lob, das hat mich zutiefst berührt. Wer hätte das gedacht, damals, als ich Kind war und den jüdischen Nachbarn beschimpft habe! Welch Toleranz, Welch eine Geschichte, Welch eine Spanne Leben! Vielen, vielen Dank bitte an Sie, verehrte Frau Deidre Berger!*

Hier die Antwort von Frau Berger:  
*Lieber Herr Günther,  
 ich danke Ihnen für Ihr Schreiben und freue mich, dass die Preisverlei-*

*hung für Sie ein bedeutsames Erlebnis war. (...) Das Wissen um die starke Zivilgesellschaft, die sich in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet hat, macht mir Mut. Antisemitismus bleibt eine traurige Realität in Deutschland und Europa. Die Tatsache, dass es heute in Deutschland so viele Partner wie Sie gibt, die gegen Antisemitismus und andere Formen des Hasses kämpfen, spornt mich jedoch an, die wichtige Arbeit zur Förderung der Demokratie fortzusetzen. Wie Ihre eigene Geschichte zeigt, macht es einen Unterschied, wenn wir aktiv Stellung beziehen und aufmerksam für die Warnsignale von Extremismus und Fascismus sind.  
 Mit freundlichen Grüßen,  
 Deidre Berger  
 Vorsitzende des BfDT-Beirates*

---

## *KGS Sittensen I, 07.02.2022*

Auf Einladung der Ostetalschule waren wir Hamburger Zeitzeugen am 07.02.2022 in Sittensen. Dem für die Organisation verantwortlichen Lehrer René Schmidt herzlichen Dank für die Realisation dieser Veranstaltung.

Es waren ca. 140 Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrkräften dabei. Der Schwerpunkt der Fragen war: Was haben Sie in dieser Zeit erleben müssen?

Lisa Schomburg, 91 Jahre, berichtete von ihrem Besuch auf der Mönckebergstraße am 23.07.1943 und dem plötzlich stattfindenden Bombenangriff. Sie wurde mit über hundert

Menschen im Pressehaus verschüttet, dorthin hatten sie sich in den Keller geflüchtet. 6 bis 8 Stunden verharrten sie in Todesangst und eine Panik brach aus als der Ruf „Gas!“ immer lauter wurde. Aber dann wurde eine Person nach der anderen aus dem Keller gezogen, auf der Straße draußen eine große Anzahl von Toten. Ihr Elternhaus in Wilhelmsburg wurde von Bomben zerstört, zum Glück waren alle im Keller der Nachbarn.

Manfred Hüllen berichtete von der Verhaftung seines Vaters. Als SPD-Mitglied kam er nach Buchenwald ins KZ, ab 1944 musste er in ein

Strafbataillon und mit seinen Händen Minen ausgraben. Er kam in russische Kriegsgefangenschaft und war dann 1948/49 wieder zu Hause.

Hüllens Schwester wurde mit ihrer Mutter und Hüllen selbst von einem Wehrmachts-LKW überfahren. Die Schwester überlebte es nicht. Hüllens Mutter wurde dann 1945 im Beisein von ihrem Sohn von vier Russen vergewaltigt.

Nicht allen erging es so schrecklich. Der Zeitzeuge Dr. Rolf Schultz-Süchting verbrachte eine, aus seiner Sicht, zufriedenstellende Jugend. Aber er wurde ein politisch denkender und handelnder Mensch. Und bei der schlimmen Hamburger Flut hat er mit angepackt und somit Menschen das Leben gerettet. Er zeigt so, wie alle Zeitzeugen, dass man aufgrund

von Erlebtem seine Haltung formt. Er ist wie alle Hamburger Zeitzeugen zu 100% Pazifist.

Um die gesprochenen Worte mit Bildern zu verstärken, zeigten wir den Schülerinnen und Schülern Fotos mit Eindrücken von Konzentrationslagern, entschärften Bomben und Bombensplittern.

Am Ende überreichte ich den Schülern und Schülerinnen die Europafahne mit den Worten: „Ihr seid die Zukunft und seid mutig und helft der kranken Mutter Natur in einem demokratischen Europa, aber bei all diesem habt Spaß am Leben und Erleben!“ Wenn man den Schlussapplaus deutet, dann war der Besuch der Zeitzeugen erfolgreich.

*Manfred Hüllen*



*Manfred Hüllen, Lisa Schomburg und Rolf Schultz-Süchting (v.l.) nach der erfolgreichen Doppelstunde*

## *KGS Sittensen II, 18.02.2022*

Am 18.02.2022 war ich von 8:00 bis 10:20 Uhr in der KGS Sittensen. Das Thema für die 10. und 11. Klasse war DDR und die Planwirtschaft.

Da ich von 1981 bis 1990, bedingt durch meinen Beruf (Marketingleiter der Hamburger Firma Berendsohn AG), ca. 10-mal im Jahr in der DDR war und dort einen Wareneinkauf von ca. 3,5 Mio. DM pro Jahr tätigte, verfüge ich über ein entsprechendes Wissen in Sachen Planwirtschaft in der DDR.

Die Klassen hatten eine Anzahl Fragen erarbeitet und diese wurden mir gestellt. Vorab stellte ich mich in Sachen Berufsleben vor, und zur Information hatte ich aus den Jahren 1981 bis 1990 meine Reisepässe gezeigt. Enthalten sind jeweils die einzelnen Grenzübertritte sowie die mir von der DDR zugestandenen Dauervisita.

Da ich auf der Suche nach guten Lederwaren war, besuchte ich die Leipziger Messe und auf dieser informierte ich mich über Lederprodukte-Hersteller. Die gesamten Betriebe in Sachen Lederwaren waren unter dem Dach der Interpelz organisiert.

Den Schülern habe ich die Abläufe geschildert und so verstanden sie, warum das System DDR betriebswirtschaftlich erfolglos sein musste.

Wenn ich auf dem Weltmarkt eine Schlüsseltasche mit zwei Fächern und einem Reißverschluss einkaufte, dann lag der Einkaufspreis bei 1,30 DM. In Leipzig wollte ich ein Angebot für die Lieferung von 500.000 dieser Schlüsseltaschen einholen,

entsprechende Muster übergab ich in dieser Besprechung. Auf die Frage der DDR-Betriebe zu welchem Preis, sagte ich 0,60 DM pro Stück. Nach einem Tag Bedenkzeit bekam ich die Antwort: Nein, geht nicht, wir benötigen 0,67 DM pro Stück. Den Auftrag erteilte ich sofort, doch vor der ersten Lieferung erhielt ich einen Anruf. Wir können nur 380.000 Stück liefern, uns fehlen 120.000 Tausend Reißer (Reißverschlüsse). Eine Woche später brachte ich diese mit meinem PKW nach Leipzig. Diese Art von Problemen kamen immer wieder vor, aber die Produktqualität war immer in Ordnung.

Die nächste Frage: Wie wurden Sie beobachtet? Hier konnte ich dann meine Stasiakte vorzeigen. Auch informierte ich, wie ich im Hotel Merkur viermal das gleiche Zimmer bekam und nach der Wende im Magazin „Stern“ berichtet wurde, dass in dem Hotel ganz bestimmte Zimmer über eine Abhöranlage verfügten.

Eine weitere Frage: Wie war der Kontakt zur DDR-Bevölkerung?

Da ich gerne bei privaten Messe-Eltern übernachtete, konnte ich auch davon erzählen.

Wie mir die beiden Lehrer sagten, kam dieser Zeitzeugenbericht über die DDR sehr gut an und man möchte, dass ich zu diesem Thema zu weiteren Klassen komme.

Wie im Flug waren die beiden Doppelstunden vergangen und die Schülerinnen und Schüler hätten gerne noch weitere Fragen gestellt.

*Manfred Hüllen*

## Stadtteilschule Eidelstedt, 25.02.2022

Am 25.02.2022 waren Richard Hensel und ich in der Stadtteilschule Eidelstedt. Es handelte sich um die 6.Klasse mit ca. 24 Schülerinnen und Schülern, zusammen mit dem Lehrer, Herrn Joschko.

Ich hatte in meinem Navi den falschen Straßennamen eingegeben, statt Niekampstraße Nienkampstraße, und damit war eine Stunde Fahrzeit mehr entstanden. Richard hatte jedoch ab 10 Uhr beginnen können. Ab 10 Uhr 30 war ich dann auch da.

Der Ablauf war wie wir ihn kennen. Mich hatte dieser Besuch sehr gereizt, um die Reaktion von 12-Jährigen zu erfahren, aber ich werde keine 6.Klasse mehr als Zeitzeuge

*Lieber Herr Hensel,  
lieber Herr Hüllen,  
in den Ferien komme ich jetzt endlich dazu, Ihnen die Rückmeldung der Schüler zu Ihrem Besuch an der STS Eidelstedt/6b zukommen zu lassen.*

*Vorweggenommen: Meine Klasse hat Ihren Besuch rundum sehr gut gefunden und nur einzelne kleinere Verbesserungsvorschläge gemacht.*

*Im Einzelnen heißt das:*

*Die Schüler fanden gut, dass*

- *Sie sich so viel Zeit für Ihren Besuch genommen haben.*
- *Sie alles ruhig, langsam und deutlich erklärt haben.*
- *Sie persönlich aus Ihrem Leben und aus Ihren Erfahrungen erzählt haben.*
- *sie den Bombensplitter anfassen durften.*
- *Bilder zur Anschauung gezeigt wur-*

besuchen. Diese liebenswerten jungen Menschen sind einfach noch nicht soweit, dieses Thema richtig einzuordnen.

Dem Lehrer Herrn Joschko habe ich dieses auch gesagt, mit dem Vorschlag, in 2 bis 3 Jahren gerne wieder in die Schule zu kommen.

Herr Joschko hatte mich auch gebeten, einfache Sätze zu sprechen.

In jedem Fall war es ein voller Arbeitstag, denn von 8 Uhr bis 16 Uhr war ich unterwegs, wobei ich fast 2 Stunden durch meine eigene Dummheit erzeugt habe.

*Manfred Hüllen*

Feedback siehe nachfolgender Text.

*den.*

*Kritisch haben sie angemerkt, dass*

- *die Erzählungen manchmal etwas zeitlich „ausschweifend“ waren.*
- *manche Fachbegriffe nicht erklärt wurden (z.B. Rote Armee).*

*Ganz deutlich wurde aber in den Rückmeldungen die Freude darüber, aus erster Hand ein persönliches Bild über die Umstände des Lebens vor rund 75 Jahren zu bekommen („cool, interessant, aufschlussreich, krass, spannend, super“).*

*Deshalb schließe ich mich gern den Worten eines Schülers an:*

*„Ihr habt sehr lebhaft und spannend erzählt. Ich fand es toll, dass ihr da wart.“*

*Viele Grüße aus Eidelstedt  
Christoph Joschko*

## Gymnasium Oldenfelde, 03.03.2022

Am 03.03.2022 hat unser Zeitzeuge Claus Günther das Gymnasium Oldenfelde per Videokonferenz „besucht“. Er berichtet:

Moderiert wurde das Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern der 10. Klasse vom Lehrer Herrn Zimmer. Das Feedback der Schülerschaft hat Herr Zimmer wie folgt zusammengefasst:

*Die Resonanz war sehr positiv. Besonders gefallen hat den Schülerinnen und Schülern Ihre lebendige, anschauliche und engagierte Erzählweise, der Humor und Ihre Ehrlichkeit bezüglich der kindlich/jugendlichen Hitlerverehrung. Hier auch noch ein paar O-Töne aus den Emails meiner Schüler:*

*- Hallo Herr Günther, erstmal vielen Dank, dass sie ihre Eindrücke und Erlebnisse aus dem 2. Weltkrieg mit uns geteilt haben. Es war sehr interessant und es hat sehr viel Spaß gemacht ihnen zu zuhören. Durch ihre eigenen Erfahrungen im 2. Weltkrieg konnte man sich die Geschehnisse des 2. Weltkrieg deutlich besser vorstellen.*

*- Ich fand ihre Präsentation über die Geschehnisse sehr aufschlussreich und informativ. Zudem war es toll, dass sie laut und deutlich gesprochen hatten und auch Humor "Spaß" dabei hatten, uns ihre Sicht näherzubringen.*

*- Ich fand das Gespräch mit Herrn Günther sehr interessant und spannend. Er war sehr sympathisch und hat super erklärt, weshalb ich mir die ganzen Geschichten bildlich vorstellen konnte. Des Weiteren habe ich gemerkt, wie viel Mühe er sich gegeben hat und wie detailgetreu er versucht hat zu erzählen. Aus diesem Grund würde ich Ihm gerne für seine Zeit danken und Ihnen für das Organisieren dieses Gesprächs.*

*- Ich fand den Herrn Günther super. Was mich am meisten begeistert hat, war wie Herr Günther seine Sicht erzählt hat. Er hat alles mit Leidenschaft erzählt und war keinesfalls gelangweilt. Das war ein sehr interessantes Gespräch, weshalb es auch ziemlich Spaß gemacht hat zuzuhören.*

*-sehr authentisch*

*-sehr tiefgründig*

*-gut verständlich*

*-gute Antworten auf Fragen*

*-viele Anekdoten aus der Kindheit*

*-sehr gutes Internet und Equipment*

*(man konnte alles hören und sehen)\**

*-interessant erzählt*

*-bodenständig*

*\*) Gemeint ist damit offenbar der Bombensplitter, den ich in die Kamera gehalten habe.*

## Gymnasium Neu Wulmstorf, 24.03.2022

Am 24.03.2022 von 10 bis 12:30 Uhr waren Lisa Schomburg, 92 Jahre, und Manfred Hüllen, 82 Jahre, als Zeitzeugen zum 2.Male im Neu Wulmstorfer Gymnasium.

Vor ca. 100 Schüler/innen der 10ten Klassen berichteten sie aus der Zeit von 1933 bis 1948. Zwei Moderatorinnen stellten insgesamt über 30 Fragen zu diesem Thema. Die total auf-

merksamen Schüler/innen waren sichtlich ergriffen von den Berichten. Die Rückmeldungen zeigen, dass der Besuch für alle eine Bereicherung war, die noch lange im Gedächtnis bleiben wird. Auf der Webseite der Schule gibt es einen lesenswerten Bericht über den Zeitzeugenbesuch:

[www.gym-nw.de/2022/03/27/zeitzeugengespraech-am-gnw-2/](http://www.gym-nw.de/2022/03/27/zeitzeugengespraech-am-gnw-2/)



*Lieber Herr Hüllen,  
im Namen der Schule und insbesondere im Namen meiner 10. Klasse möchte ich mich bei Ihnen und Frau Schomburg nochmals für Ihren Besuch am Gymnasium Neu Wulmstorf bedanken.*

*Wie Sie dem Feedback der Schülerinnen und Schüler, welches Sie im Anhang finden, entnehmen können, waren die Lernenden von diesem eindrucksvollen und lehrreichen Austausch begeistert. Im Nachgespräch habe ich bei meiner Klasse auch eine*

*hohe Wertschätzung für Ihr Engagement und Ihre Zeit gespürt, so dass das positive Feedback meiner Einschätzung nach sehr authentisch ist.*

*Ich persönlich glaube, dass solche Veranstaltungen, abseits des normalen Unterrichts, nicht zu unterschätzen sind. Daher freut es mich, dass der Besuch auch dieses Jahr wieder stattfinden konnte.*

*Freundliche Grüße und schon einmal frohe Ostern*

*Daniel Mirchandani*

### *Felix - Klasse 10*

*Zutiefst emotionale Geschichten, die mir einen komplett neuen Einblick in die Geschichte der Menschen gegeben hat, die dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen sind. Einen großen Respekt an die Zeitzeugen, die sich die Zeit nehmen, über Krieg und Leid aufzuklären. Der persönliche Bezug der Zeitzeugen hat mir am meisten gefallen, da man viel über das „alltägliche“ Leben der Menschen vor, im und nach dem Krieg und den politischen und gesellschaftlichen Wandel erfahren konnte.*



### *Iliana- Klasse 10*

*Euer Besuch war eine besondere Erfahrung für mich, denn es ist ein ganz anderes Erlebnis von Zeitzeugen berichtet zu bekommen, was im 2. Weltkrieg geschehen ist und wie sie es erlebt haben, als es im Geschichtsunterricht zu lernen. Den Bezug zu der jetzigen Situation (Ukraine Krieg) fand ich ebenfalls sehr wichtig, da unsere Generation aufpassen soll und nicht die Fehler der vorherigen wiederholen darf. Ihr habt viele von uns mit Euren Worten berührt und Emotionen ausgelöst. Insgesamt hat mir das Gespräch sehr gefallen und ich habe nichts zu kritisieren.*



## *Interview im Bunker Eppendorf, 16.03.2022*

Am 16. März führten Lisa Schomburg und Manfred Hüllen ein Zeitzeugeninterview an einem ungewöhnlichen Ort.

Christian Grasse vom Schulmuseum Hamburg sprach mit beiden im unterirdischen Röhrenbunker, Tarpenbekstraße 68. Der Luftschutzbunker wurde 1940 gebaut – wahrscheinlich unter Beteiligung von italieni-



*Im Eppendorfer Röhrenbunker*



*Christian Grasse vom Schulmuseum Hamburg*

schen Zwangsarbeitern – und im gleichen Jahr eröffnet.

In zwei ca. 15 Meter langen Röhren hatten jeweils 50 Menschen Platz. Der Bunkerwart zählte und musste überlegen, ob es evtl. noch für mehr als 100 Personen reichte. Ab 1943 wurden die Luftangriffe in Hamburg intensiver und die Anzahl der Schutzsuchenden stieg automatisch.

Die Eppendorfer Bevölkerung saß





*Lisa Schomburg im Bunker*

auf einfachen Bänken in den beiden schmalen Röhren einander gegenüber. Nachdem man die Treppen hinuntergestiegen war, bot das Bauwerk Schutz gegen Splitter, Trümmer, Gas und Rauch. Einem „Volltreffer“ hätten die 60 cm starken Wände nicht standgehalten.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Bunker, wie viele Schutzanlagen in Hamburg, geschlossen. 1995 haben die Künstler Gerd Stange und Michael Batz zusammen mit Eppendorfer Schülerinnen und Schülern den Ort wieder nutzbar gemacht, ohne etwas am Originalzustand zu verändern. Der Bunker ist ein Mahnmal gegen den Krieg. Er steht unter Denkmalschutz und wird verwaltet und gepflegt von der Geschichtswerkstatt Eppendorf, die auch Führungen anbietet.

*Sabine Maurer*



*Manfred Hüllen nach dem Zeitzeugengespräch der besonderen Art*

## *Kriegskinder-Reportage ARD Panorama, 17.03.2022*

Unser Zeitzeuge Manfred Hüllen war Teil der ARD Panorama Reportage „Kriegskinder: Plötzlich wieder mittendrin“, die am 17.03.2022 in der ARD lief.

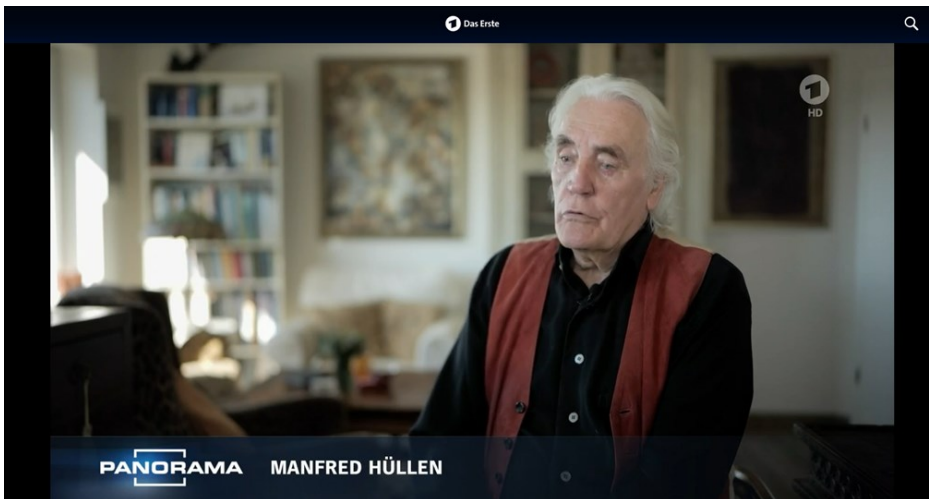
Diejenigen, die als Kind den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, stehen plötzlich wieder mitten im Krieg. Sie sehen die Bilder aus der Ukraine, hören die Sirenen – und alles kommt wieder hoch. Das Gefühlsarchiv war über Jahrzehnte prall gefüllt, aber auch tief verstaubt. Nun aber sei alles wieder da. Und die einstigen Kinder erzählen von den furchtbaren Erlebnissen im Krieg, als wären sie gestern passiert.

Auch Manfred Hüllen, Jahrgang

1939, hat den Krieg mit all seinen Schrecken als Kind mitbekommen. Besonders traumatisch war für ihn, den Tod der Schwester, die von einem Wehrmachts-LKW überfahren wurde, mitanzusehen zu müssen. Sehr emotional berichtet er von diesem Moment und erzählt, dass man diese Bilder nie wieder loswerde, so wie die Kinder, die den aktuellen Krieg in der Ukraine miterleben müssen, damit für immer geprägt seien.

Die Reportage ist weiterhin in der ARD-Mediathek abrufbar auf [www.ardmediathek.de](http://www.ardmediathek.de) unter Panorama.

*Christina Pfeifer*



*Bild: NDR Foto: Screenshot*

## *Die Zeitzeugenbörse Hamburg stellt sich vor*

Wir Zeitzeugen treffen uns an jedem 1. und 3. Dienstag im Monat in der Brennerstr. 90, im 5. Stock (Seniorenbüro), von 10 bis 12 Uhr.

Wir bereiten themenbezogen und moderiert unsere Erinnerungen auf. Wir besuchen Schulen und sprechen mit Medienvertreter\*innen.

Schulen finden inzwischen ebenfalls Interesse an Nachkriegsthemen. In diesem Kontext gilt es, eigene Erlebnisse zu schildern und die Demokratie zu stärken, damit extremistisches Gedankengut keine Chance hat.

Die NS-Zeit mit Krieg und Diktatur

liefert hier mahnende Beispiele.

Melden Sie sich bitte montags bis donnerstags vormittags unter der Nummer **040 – 30 39 95 07** im Seniorenbüro Hamburg. Nähere Infos auf unserer Website

**www.zeitzeugen-hamburg.de** oder per E-Mail  
zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de

Wir sind eine offene, konfessionell und überparteilich tätige Gruppe. Mitgliedsbeiträge werden nicht erhoben. Mit uns verbunden sind Zeitzeugen in Wedel, Norderstedt und Ahrensburg. Wir freuen uns auf Sie!

*Die Redaktion*

## *Aktuell geltende Pandemieschutzmaßnahmen*

Liebe Zeitzeug/innen, seit Mai 2022 ist es uns wieder möglich, fast ohne Beschränkungen zusammenzukommen.

Wir bitten Sie/Euch dennoch mit Rücksicht auf andere, zumindest außerhalb des eigenen Platzes den Mund-Nasen-Schutz zu tragen, so wie es in den öffentlichen Verkehrs-

mitteln erforderlich ist (Stand Mai 2022).

Menschen mit Atemwegs- und Fiebererkrankungen, akut Corona-Erkrankte oder diejenigen, die engen Kontakt zu Erkrankten haben, bzw. vor kurzem hatten, müssen den Gruppentreffen in jedem Fall fernbleiben.

*Ulrich Kluge*

*Redaktion* Claus Günther, Richard Hensel, Manfred Hüllen, Ulrich Kluge, Sabine Maurer, Christina Pfeifer, Ingeborg Schreib-Wywiorski.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge in dieser Ausgabe und für eine Internet-Publikation zur Verfügung gestellt haben.

Änderungen behält sich die Redaktion vor.

Erscheinungsdatum: Mai 2022



---

# Termine Zeitzeugenbörse Hamburg

---

## Gruppen Erinnerungsarbeit

Selbst Erlebtes thematisch erinnern, miteinander diskutieren und aufschreiben.  
Für Interessierte, Einsteiger und „alte Hasen“. Erinnerungen aus dem Nationalsozialismus, dem geteilten Deutschland; vom Krieg und aus dem Alltag.

*Aktuelle Pandemieverordnung. Bitte aktuell informieren!*

Wir müssen Sie bitten, den Gruppentreffen in jedem Fall fernzubleiben mit

- ◇ Atemwegs- und Fiebererkrankungen,
- ◇ einer akuten Corona-Erkrankung oder daraus folgender Quarantäne
- ◇ oder wenn Sie engen Kontakt zu Erkrankten haben, bzw. vor kurzem hatten.

### **Gruppe Hamburg (City)**

Leitung: Sabine Maurer  
Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat,  
von **10.00-12.00 Uhr**,  
im Seniorenbüro, Brennerstr. 90.

#### Termine:

Di., 03. + 15. Mai 2022  
Di., 07. + 21. Juni 2022  
Di., 05. Juli 2022 (19.7. fällt aus)  
Di., 02. + 16. August 2022  
Di. 06. + 20. September 2022

### **Interkulturelles Erzählcafé**

Leitung: Kathrin Fredebohm  
Geplant sind in der 2. Jahreshälfte  
2022 neue Aktivitäten.

### **Buchholz/Nordheide**

Infos bei: Manfred Hüllen  
c/o Seniorenbüro Hamburg e.V.

### **Erinnerungswerkstatt Norderstedt**

Infos: [www.ewnor.de](http://www.ewnor.de)

### **Gruppe Wedel (siehe S. 23)**

Leitung: Almut Goroncy.  
Rathaus Wedel,  
Raum „Vejen“ im Erdgeschoss.  
Tel.: 04103-5217.  
[www.zeitzeugenboerse-wedel.de](http://www.zeitzeugenboerse-wedel.de)

### **Gruppe Ahrensburg**

Voraussichtlich nur nach Vereinbarung. Im Peter-Rantzau-Haus,

---

## **Kontakt**

Zeitzeugenbörse Hamburg, p. A. Seniorenbüro Hamburg e.V.,  
Öffnungszeiten: Mo.-Do. 9.00-13.00 Uhr

Brennerstr. 90, 20099 Hamburg  
[zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de](mailto:zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de)

Tel. 040 – 30 39 95 07  
[www.zeitzeugen-hamburg.de](http://www.zeitzeugen-hamburg.de)

---

Das Projekt Zeitzeugenbörse Hamburg im Seniorenbüro Hamburg wird von der Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung der Freien und Hansestadt Hamburg gefördert.